

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Deisenheim,

Dieffenbergen, Erbenheim, Gelsch, Jagst, Koppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Jernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag i. V.: Friedrich Sehn in Bierstadt.

Jernruf 2027.

Nr. 98.

Mittwoch, den 28. April 1915.

15. Jahrgang

Der neue Mordprozeß Hamm.

Das Wiederaufnahmeverfahren vor dem Schwurgericht in Elberfeld.

Unter den Zeugen, die am Montag vernommen wurden, spielte die erste Rolle der Bruder der Angeklagten, der Gastwirt Johann Meisloch. Er war seinerzeit unter Vorverdict in Haft genommen worden; er wird jetzt wieder vernommen. In der Mordnacht will er nicht in Händersbach oder Wilsfrath gewesen sein. Da kann es ein Dutzend Zeugen nennen, erklärte er, daß ich nicht dort, sondern zu Hause gewesen bin. Daß ich gesehen wurde, sagt der Nachtwächter, ich bitte aber die Herren Geschworenen, mit dem vorsichtig zu sein. — Vorf.: Sie hatten einen Knecht Schlieber, den haben Sie an diesem Abend nach Barmen geschickt, weshalb? — Zeuge: Ich habe, wegen eines Pferdegeschäfts. Der Zeuge nennt eine Reihe von Namen zum Beweise dafür, daß er in der Mordnacht bis 12 Uhr in einer Gastwirtschaft gewesen ist. — Vorf.: Sie haben angegeben, daß Sie mit der Straf- anzeige gedroht haben, weil Hamm Ihre Schwester Emma gewaltsam mißbraucht habe. Früher haben Sie über die Anzeigendrohung andere Angaben gemacht. Es liegt mir zu schreiben von Ihnen vom 23. März 1908 vor, in dem Sie Hamm der schweren verleumderischen Urkundenfälschung Ihrer Schwester Emma gegenüber beschuldigen und mit der Anzeige an die Staatsanwaltschaft drohen, wenn er nicht sofort zu Ihnen komme und die Sache richtig mache. Früher haben Sie auch zugegeben, daß Sie bestimmten Anzeige gemacht haben. Weshalb wollten Sie nun Anzeige machen? — Betr. Rechtsanw. Werthauer: Der Zeuge braucht ja nur gefragt zu werden, worin die Urkundenfälschung bestand, und ob sie nicht im Zusammenhang stand mit der Vergewaltigung der Schwester Emma. — Zeuge: Ich habe ein Inserat in der Zeitung erschienen sein und jemand im Namen der Frau Emma Meisloch, ohne mein Wissen, worin sie alle Anschuldigungen gegen Hamm hervorruft und zurücknimmt. — Zeuge: Ja, das ist richtig. — Vorf.: Sie hätten auch Anzeige gemacht, wenn nicht am 24. März Hamm und seine Frau bei mir gewesen wären; beide haben mich und meinen. — Zeuge: Wilhelm Hamm hat, keine Anzeige zu machen, die Notzucht gab er zu. — Vorf.: Was ist das eine merkwürdige Sache, daß Schlieber von Barmen in der Nacht mehrfach an Sie telephonierte oder es wenigstens versuchte? — Zeuge: Das ist nicht wahr. — Vorf.: Weshalb sollte ein gewisser Stöder in der Nacht noch zu Ihnen kommen? — Zeuge: Davon weiß ich nichts. — Staatsanwalt: Den Stöder müßten wir doch sehen. — Vorf.: Ja, das ist

eine merkwürdige Geschichte.

Werden den Stöder laden.

Der nächste Zeuge ist der Nachtwächter von Wilsfrath, Eigen. Er bekundet, daß er in der Nacht, in der der Mord passierte, etwa um 12 Uhr in Wilsfrath den Johannes Meisloch, den er schon seit sechs Jahren gekannt hat, auf der anderen Seite vorbeigehen sah. Er habe sich nachher auch seinem Kollegen noch in der Wache unterzogen. Damals habe er aber von dem Mord noch nichts gewußt. Der Zeuge bekundet auf Befragen des Vorsitzenden mit aller Bestimmtheit, daß es Meisloch gewesen sei, den er in jener Nacht gesehen habe. — Der Zeuge Meisloch erhebt eine Reihe von Anschuldigungen gegen von Hamm und seine Familie; in Wilsfrath habe man den Tod des Gärtners gemacht. Auf den Wunsch eines der Geschworenen muß der Zeuge Meisloch mehrmals durch den Saal gehen. Der Zeuge von Eigen erklärt aber, daß

Zeuge König gesagt hätte, die Lage der Frau Hamm sei unerträglich gewesen, so daß sein erster Gedanke gewesen sei, sie müsse Mithäterin sein. — Betr. R.-M. Heine: Haben Sie das jemals gesagt? — Zeuge König: Das habe ich nie gesagt. — Zeuge v. Treckow: Das Protokoll lag in der vorigen Verhandlung vor. Es wird dem Zeugen sicher vorgehalten sein. — Zeuge König: Ich weiß davon nichts.

Die Verhandlung wird darauf auf Dienstag vertagt.

Am Dienstag, dem vierten Verhandlungstage, stellte Verteidiger Rechtsanwalt Heine eine Reihe Beweisansprüche. Er beantragte u. a. die Vernehmung einer ganzen Reihe von Leumundszeugen für Frau Hamm darüber, daß die Angeklagte häufig Gewalttätigkeiten, Missetaten und Mißhandlungen ihres Mannes ausgesetzt war, die sie jedoch ruhig ertragen habe, wie sie stets gutmütigen Charakters gewesen sei. Weitere Ansprüche des Verteidigers betreffen die Frage, ob, wie die Verteidigung behauptet,

Zinkamp und Thielhorn die Schuldigen

seien. Es soll bewiesen werden, daß Zinkamp in der Nacht nach dem Mord um 5 Uhr früh sich bei einem gewissen Thielhorn aufgehalten habe, was beide auffallenderweise bestritten haben. Eine Reihe von Zeugen wird zum Beweise dafür angeboten, daß auf dem Boden des Hauses, in dem Thielhorn wohnte, früher ein stark mit Blut besetztes Hemd gefunden wurde, das jedoch nicht aufbewahrt worden ist. Es soll bewiesen werden, daß Zinkamp die in der Mordnacht abhanden gekommene Hofe angehabt habe, sowie daß Thielhorn dem Zinkamp Ratschläge gegeben habe, wie er es erklären solle, daß auf dem Tatort Gegenstände aufgefunden wurden, die zweifellos dem Zinkamp gehörten. Der Direktor des Zuchthauses in Celle werde bekunden, daß Thielhorn, der kurz vor dem Mord aus dem Zuchthaus entsprungen war, wenige Tage nach der Tat sich freiwillig stellte. Der Direktor hatte den Eindruck, der Mann stelle sich nur, weil er ein großes, schweres Verbrechen begangen habe und aus der Öffentlichkeit verschwinden wolle. Die Ladung des Zinkamp beantragt die Verteidigung nicht, sie erklärt, daß der Staatsanwalt schaft überlassen zu wollen.

Deutscher Handlungsgehilfen-Tag.

S. u. S. Hamburg, 25. April.

Der Verein für Handlungs-Commis von 1858 hielt hier seine Jahres-Hauptversammlung ab. Obgleich viele Abgeordnete einberufen sind, fehlten doch nur 28 Vertreter, da eine größere Zahl der berechnigten Abgeordneten zur Teilnahme an der Versammlung beurlaubt worden war. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Wilhelm Schilling (Hamburg) eröffnete die Hauptversammlung mit einer vaterländischen Ansprache, die mit einem Dank an Heer, Marine und Luftflotte und einem begeisterten ausgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß. Der Jahresbericht und die Abrechnung für 1914 wurden einstimmig gutgeheißen. Nachdem ein Vertreter des Bezirks Berlin einige Wünsche, namentlich für die Vereinsstätigkeit nach Beendigung des Krieges, geäußert und der Vereinsleitung die volle Anerkennung der Abgeordneten für ihre in der Kriegs- und Friedenszeit geleistete Tätigkeit ausgesprochen hatte, wurde der Verwaltung Entlastung erteilt. Der Voranschlag für 1915, der in Einnahme und Ausgabe mit 1.202.000 Mark abschließt, wurde gleichfalls einstimmig genehmigt. Verschiedene auf der Tagesordnung stehende Satzungsänderungen konnten nicht zur endgültigen Verabschiedung kommen, da wegen der zahlreichen Einberufungen an der dazu erforderlichen Zahl von Abgeordneten zwei Personen fehlten. Bei der sodann vorgenommenen Wahl in den Aufsichtsrat wurden Wilh. Schilling, Heinrich Klemmer, Friedr. Brunkhorst aus Hamburg, Paul Stegmann (Bremen) wieder- und Rudolph Hilgenfeld (Wittenberge) neu gewählt. In das Schiedsgericht wurden Otto Wille (Dortmund), Carl Einsiedel (Dresden), J. Clemenz (Schleswig), Gustav Prag (Hamburg) und Johs. Ohlweiler (Hamburg) berufen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen, die zumeist innere Vereinsangelegenheiten betrafen, wurde der Verschmelzung der Pensionskasse und der Hinterbliebenen- und Alters-Versorgungs-Kasse des Vereins die Zustimmung erteilt und ferner die folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die Hauptversammlung des Vereins hält es für eine Dankeschuld des gesamten deutschen Volkes gegen unsere heldenhaften Krieger, daß diesen der Wiedereintritt in das Erwerbsleben so sehr wie nur irgend möglich erleichtert wird. Um auch ihrerseits zur Ableistung dieser Dankeschuld beizutragen, beschließt sie das Folgende:

Allen kriegsbeschädigten Handlungsgehilfen, die in ihrem erlernten Berufe wieder eine Stellung annehmen können, ist die Stellenvermittlung des Vereins ohne irgendwelche Kosten zur Verfügung zu stellen.

Ferner soll für alle unverheiratet aus dem Felde zurückkehrenden stellenlosen Gehilfen, denen es nicht mög-

lich ist, den Vereinsbeitrag zu zahlen, die Vereinsvermittlung kostenfrei eintreten.

Im Laufe der Versammlung gab der Vorsitzende eine Drahtnachricht bekannt, nach der im Park des Walroder Erholungsheims des Vereins, das gegenwärtig als Lazarett dient, die dort anwesenden verwundeten und kranken Krieger am Tage der Hauptversammlung zum ehrenden Gedächtnis der gefallenen Kameraden aus dem 88er Verein eine Kriegsbeiche gepflanzt und einen Gedenkstein mit dem Eisernen Kreuz errichtet haben.

Der Unterseebootskrieg.

Von einem deutschen U-Boot torpediert?

:: Nach einem „L.-U.“-Telegramm aus Genf melden französische Blätter aus Saint Genoise, daß 15 Meilen von der Höhe von Penmarc ein 740 Meter langes Rettungsboot aufgespürte wurde, dessen Anker und Luftkissen fehlten. In dem Boot wurde ein Leinwand mit englischer Aufschrift gefunden. Man vermutet, daß das Boot von einem gesunkenen englischen Dampfer stammt.

Englische Handelschiffe als Angreifer.

:: Von maßgebender Stelle wird mitgeteilt, daß deutsche Marineschluggen in letzter Zeit wiederholt von englischen Handelschiffen mit Gewehren und Geschützen beschossen worden sind, ohne daß die Schiffe von den Fliegern angegriffen worden waren. In einem Falle geschah dies durch eine Gruppe von fünf Fischdampfern, bei anderen Gelegenheiten durch englische Handelsdampfer. Als Antwort auf diese Angriffe wurden die Schiffe mit Bomben beworfen.

Die Versenkung des Fischdampfers „St. Lawrence“.

Anlässlich der Meldung über die Versenkung des englischen Fischdampfers „St. Lawrence“ durch ein deutsches Unterseeboot am 23. April hat die „Times“ die Nachricht verbreitet, der Kommandant des deutschen Unterseebootes habe die Rettung zweier über Bord gesprungenen Leute der Besatzung des Dampfers nicht gestattet wollen, so daß diese ertrunken seien. Hierzu wird von maßgebender Stelle mitgeteilt: Das Unterseeboot konnte aus dem Verhalten des Fischdampfers, der zuerst in

hoher Fahrt auf das Boot zuhielt, dann abdrehte, erkennen, daß er ein als Vorposten dienendes Fahrzeug vor sich hatte. Es zwang den fliehenden Dampfer durch Geschützfeuer zum Stoppen, worauf der größte Teil der Besatzung sich in die Boote begab. Inzwischen ließen drei an Bord zurückgebliebene Leute Briestuben aufsteigen und winkten dann ihre Boote heran. Als diese in der Nähe waren, sprangen die Leute über Bord; nur einer von ihnen wurde von den Booten gerettet, während die beiden übrigen ertranken. Das Unterseeboot, das zu dieser Zeit 250 Meter vom Dampfer entfernt lag, hat in keiner Weise das Rettungsversuch der Boote beeinträchtigt. Die Behauptung der „Times“, die inzwischen auch durch den Funkentelegraphendienst von Völsby weiter verbreitet worden ist, muß demnach als böswillige Verleumdung bezeichnet werden.

Die Engländer setzen den Flaggenschwundel fort.

:: Ein schwedischer Kapitän, der direkt von Burnt Island kommt, berichtet, nach einer Meldung aus Stockholm, er habe dort einen Dampfer gesehen, der die schwedische Flagge führte und am Heck den Namen „Carma of Helsingborg“ in großen Lettern angebracht hatte. Da der schwedische Seemann genau wußte, daß der einzige Dampfer „Carma“ aus Helsingborg vor einiger Zeit untergegangen war, beobachtete er das verdächtige Fahrzeug genauer und fand, daß es der vormalige in Helsingborg beheimatete, aber schon seit mehreren Monaten an England verkaufte Dampfer „Edenor“ war.

Die Kämpfe in Ost und West.

Ein englisches Urteil über unsern Sieg bei Ypern.

:: Christiania, 27. April. „Aftenposten“ meldet aus London: Die heftigen Kämpfe bei Ypern hatten das englische Publikum in größter Spannung. „Daily Chronicle“ schreibt, die Deutschen hätten allen Grund, über ihren Erfolg zu jubeln. Soweit man aus den amtlichen Berichten erfahren könne, sei dies der größte Sieg, der in den letzten fünf Monaten von einer der kriegsführenden Parteien auf der Westfront errungen wurde, ausgenommen vielleicht das französische Vordringen in Richtung auf Meg. Das von den Deutschen gewonnene Terrain sei bedeutend größer, als das von den Engländern bei Neuve Chapelle eroberte.

Auch die von den Deutschen gemachte Zahl von englischen Gefangenen sei wesentlich größer. Nach den letzten nach London gelangten Meldungen sollen französische und englische Truppen, die Verstärkungen erhielten, den deutschen Vormarsch aufhalten. Der Kampf tobe jedoch noch unentschieden mit größter Heftigkeit. Seit Mittwoch wird ohne Unterbrechung gekämpft. Die Verluste auf beiden Seiten sind ungeheuer.

Die Auslese der russischen Armee vernichtet.

Wien, 27. April. (Berl. Tzbl.) Der militärische Mitarbeiter der „Sofioter „Kambana“ bezeichnet die Karpathenschlacht als einen fürchterlichen Zusammenbruch der Russen. Diese hätten ihre besten Truppen und sämtliche Reserven eingesetzt, und die Zahl ihrer Kräfte habe eine Million weit überstiegen. In dieser Schlacht sei der Kern und die Auslese der russischen Armee vernichtet worden. Die Hoffnung auf eine Zerstörung Oesterreich-Ungarns, mit der sich die russische Gesellschaft getragen habe, sei gänzlich gescheitert. Die Urteile der russenfreundlichen Blätter Bulgariens über die Karpathenschlacht klingen ziemlich kleinlaut und geben zwischen den Zeilen die Niederlage des russischen Heeres zu.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die österreichisch-italienischen Verhandlungen.

Die „Münchener Post“ veröffentlicht einen vom bayerischen Kriegsministerium genutzten Bericht aus Rom über die augenblickliche Lage. Dabei sind die Unterhandlungen bereits über schwierigeren Differenzpunkte hinweggekommen, als diejenigen, die jetzt noch vorhanden sind. Es geht jetzt Italiens Wunsch nicht über die Ansprüche hinaus, welche schon wiederholt vor dem Kriege Gegenstand der österreichisch-italienischen Unterhandlung waren. Die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten betreffen ein Gebiet in der Nähe des Küstenlandes. Irgendwelche große Anerbietungen des Dreiverbandes an die Regierung sind bis jetzt nicht gemacht worden. Es liegt kein Grund vor, die Lage als besonders zugespitzt anzusehen. Im Gegenteil, die Interventionisten sind heute mehr in den Hintergrund gedrängt, als zu irgendeinem Zeitpunkt während des Krieges.

Internierung des „Kronprinz Wilhelm“.

Reuter meldet aus Washington: Der Kommandant des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ beschloß, das Schiff in Newport zu internieren.

Die Entlassung englischer Bantbeamten aus Kufleben.

Vor einigen Tagen sind aus dem Gefangenenlager Kufleben 17 englische Bantbeamte entlassen worden. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat es mit diesen Entlassungen folgende Bewandnis: Bei der Festsetzung aller jetzt in Kufleben vereinigten Engländer handelte es sich um eine Vergeltungsmaßnahme gegenüber der Masseninternierung von deutschen Staatsangehörigen in England. Nun hat es sich herausgestellt, daß in England über 100 deutsche Bantbeamte sich nicht nur auf freiem Fuß befinden, sondern auch ungehindert ihren Geschäften nachgehen können. Da hiernach für diese Kategorie von Persönlichkeiten der Internierungsgrund fortfiel, erschien es gerechtfertigt, die englischen Bantbeamten auf freien Fuß zu setzen. Inwieweit das Benehmen der freigelassenen Engländer auf ihrer Fahrt nach Hamburg zu berechtigten Anständen Anlaß gegeben hat, wird die hierüber eingeleitete Untersuchung ergeben.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Austausch der schwerverwundeten Gefangenen zwischen Rußland und Deutschland beginnt, wie aus Trelleborg gemeldet wird, diese Woche. Die Auswechselung erfolgt im Anfang nur mit einem Wagen wöchentlich in jeder Richtung.

Eine Meldung Berliner Morgenblätter über die Neubefestigung des Bosener Erzbischofsthums muß als verfrüht bezeichnet werden.

Generalgouverneur v. Bissing hat für den besetzten Teil Belgiens einen Wirtschaftsausschuß eingesetzt, der künftig für das Land wichtige Fragen der Volkswirtschaft zu beraten und einheitliche Gesichtspunkte für deren Behandlung aufzustellen hat.

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schilling. 5) (Nachdruck verboten.)

„Und wenn ich nicht will?“

„Es ist offenbar, daß er seinen Wachtposten hier nicht verlassen will!“ rief mein Kamerad. „Es wäre gut, wenn wir —“

„Still!“ sagte ich, mich wendend, weil ich Schritte vernahm — ich sah dieselbe Gestalt, welche dorthin ins Dunkel zurückgetreten war, herankommen; es waren leichte Schritte, die auf dem Kiesboden knirschten, begleitet von dem Rauschen von Seide, und das Raden einer Dame anknülligten — in der Tat, eine junge Dame trat rasch aus der Schattenregion in das helle Mondlicht.

Wir beide starrten sie überraschend an, diese schlanke, elegante Gestalt mit, wie es schien, feinen und edlen Zügen — deutlich erkennen konnten wir nur das schöne Oval des Gesichtes, um das sie ein schwarzes Spitzentuch geknüpft trug, auch ihr Kleid war schwarz, der Mondschein rieselte hell an den Falten nieder.

Sie hatte beim Herankommen den rechten Arm ein wenig erhoben, wie eine Bewegung der Beschwichtigung machend, und in langsamem, französisch akzentuiertem Deutsch sagte sie:

„Lassen Sie den Mann, lassen Sie ihn — es ist unser Härtner — was verlangen Sie von ihm?“

Die Worte waren mit einer gewissen Betonung von Entrüstung ausgesprochen.

„Verzeihung, Mademoiselle,“ sagte ich, mich verbeugend, „wir fanden ihn in einer Weise, die uns Verdacht einflößen mußte, wenigstens verbar er sich vor uns und weigerte sich, uns zu führen.“

„Weides war sehr natürlich,“ fiel sie mit einer mich eigenartig berührenden metallischen und doch weichen Stimme ein, die ein wenig wie von innerer Aufregung zitterte, „ich hatte ihm befohlen, dort zu bleiben — ich wollte, während ich im Garten spazieren ging, ihn zu meinem Schutze dort wissen.“

„Dann,“ versetzte ich, „müssen wir abermals um Verzeihung wegen dieser Störung bitten; wir konnten das nicht abnen — es tut uns in der Tat leid, Sie hier in Ihren Gartenanlagen — denn ich darf wohl voraussetzen,

Eine österreichische U-Boottat.

Vernichtung des französischen Panzerkreuzers „Leon Gambetta“ durch ein österreichisches Unterseeboot.

Brindisi, 27. April. Zwanzig Meilen vom Kap Santa Maria di Leuca ist der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ gestern nacht von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ lief im Jahre 1901 vom Stapel. Seine Wasserverdrängung betrug 12 600 Tonnen; seine Maschinen entwickelten 30 500 Pferdekraft und gaben dem Kreuzer eine Geschwindigkeit von 22 Seemeilen in der Stunde. Die Armierung des Schiffes bestand aus 4 Kanonen von 19,4 Zentimeter und 16 Kanonen von 16,4 Zentimeter. Schwesterschiffe des versenkten Schiffes sind die Panzerkreuzer „Jules Ferry“ und „Victor Hugo“. Die Besatzung des „Leon Gambetta“ bestand aus 710 Mann.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Einstellung der russischen Angriffe am Ussoler Paß.

Wien, 27. April. Amlich wird verlautbart, den 27. April 1915, mittags:

An der ganzen Front keine besonderen Ereignisse. In manchen Abschnitten heftige Geschüßkämpfe. In den Karpathen haben die Russen ihre verlustreichen Angriffe gegen unsere Stellungen am Ussoler Paß und in den östlich anschließenden Frontabschnitten zunächst wieder eingestellt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Rußlands Einatz in der Karpathenschlacht.

Berlin, 27. April. Der Kriegsberichterstatter Breiter meldet der „Nat.-Ztg.“ aus dem K. u. K. Kriegspressquartier: Aus den Mitteilungen gefangener Offiziere wird jetzt bekannt, welche Verstärkungen die russische Heeresleitung in die Karpathenfront geworfen hatte, ehe sie gegen Ende Januar die allgemeine Offensive ergriff. Die Zahl dieser Verstärkungen beträgt rund achthunderttausend Mann.

Der neue Dardanellenangriff.

Alle Landungskorps zurückgeschlagen. — Ein feindliches Torpedoboot in Grund geschossen.

Den bereits lange angekündigten neuen Angriff gegen die Dardanellen haben die Engländer und Franzosen am Sonntag begonnen. Die Einleitung ist aber für die Angreifer, wie nachfolgende Berichte zeigen, nicht gerade glücklich gewesen. Hatten wir, daß auch der Ausgang der Aktion mit gleich negativem Erfolge verlief, wie der erste Ansturm gegen das gewaltige türkische Bollwerk.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 26. April mit: Der Feind versuchte am 25. April unter dem Schutze seiner Kriegsschiffe an vier Punkten der Westküste von Gallipoli zu landen, nämlich: an der Mündung des Sighin Dere, am Küstenstrich von Ari Burun westlich von Kaba Tepe, an der Küste von Tefe Burun sowie in der Umgebung von Kumale. Die feindlichen Truppen, die an dem Küstenstrich von Tefe Burun gelandet waren, wurden durch einen Bajonettangriff unserer Soldaten ins Meer zurückgedrängt. Die Truppen, die bei Ari Burun ans Land gegangen waren, versuchten vorzudringen, wurden aber durch einen Angriff unserer Truppen zum Rückzuge gezwungen und wieder an die Küste gedrängt. Ein Teil der feindlichen Streitkräfte in dieser Gegend mußte gestern nacht eiligst auf die Schiffe entfliehen. Unsere Truppen setzten heute ihre Angriffe an allen diesen Punkten erfolgreich fort. Zur

daß ich mit der Herrin dieser schönen Besitzung rede — belästigt zu haben —

„O, Sie verzeihen uns das gewiß,“ fiel hier Glauroth mit seiner Redseligkeit ein, „Sie selbst haben sich ja von dieser schönen Mondscheinacht heranzulassen lassen — wir dürfen deshalb hoffen, daß Sie Rücksicht mit der deutschen Sentimentalität haben, die sich unwiderstehlich hinauszogezogen fühlte in diese tauige und blumenduft-erfüllte Mondscheinacht, in welcher wir wohl erwarten konnten, einem Feenreigen, nicht aber der —“

Ich fühlte, daß er im Begriff stand, ein taktloses Kompliment vorzubringen, und darum unterbrach ich ihn rasch: „Und als Zeichen Ihrer Verzeihung würden wir es betrachten, Fräulein, wenn Sie uns gestattet, Sie durch den Garten zu Ihrem Schlosse heimzubegleiten.“

Es war jedenfalls ein wenig zudringlich, auch antwortete die junge Dame nicht darauf; doch wandte sie sich zum Gehen und darin lag freilich eine Art Erlaubnis, sie zu begleiten.

„Sie reden von deutscher Sentimentalität,“ sagte sie dabei, „während Sie uns den Krieg und alle seine Schrecken bringen — jetzt, wo der Krieg gar keinen Zweck mehr hat. Ist das deutsches Gemüt?“

Sie sprach das Wort mit einer äußerst bitteren, spöttischen Betonung, die mich sehr lebhaft erwidern ließ: „Gewiß, Fräulein, nie war ein Krieg mehr eine Gemütsache, als jetzt, den wir mit Frankreich führen. Ist die brausende Begeisterung, mit der sich ganz Deutschland in diesen Krieg gestürzt hat, nicht eine Sache des Gemüts?“

„Und ist es nicht äußerst gemüthlich,“ unterbrach mich Glauroth, „in dieser mondbeleganten Zaubernacht, in dieser uns fremden Welt, an der Seite einer jungen schönen Dame durch abendliche Gärten zu wandeln?“

In dem abendlichen Garten

Wandelt des Alkaliden Tochter —

Sie wandte sich mit einer ausdrucksvollen, für ihn nicht sehr schmeichelhaften Kopfbewegung von ihm ab und sagte zu mir gewendet: „Sie wollen erobern, das ist's! Ein zivilisiertes Volk will nie erobern. Aus Deutschland sind immer die Eroberer gekommen — die Hunnen, die Goten, die Franken —“

„Die Ulanen!“ fiel der ehemalige Primaner lächelnd ein, „das unzivilisierteste Volk von ihnen allen!“

selben Zeit näherte sich eine Flotte der Meerenge, um von der See aus die Forcierung zu unternehmen, mußte jedoch vor unserem Feuer zurückziehen. Bei diesem Manöver wurde ein feindliches Torpedoboot versenkt, ein anderer schwer beschädigt. Es mußte nach Tenedos geschleppt werden. Heute unternahm der Feind vom Meere aus keinen Versuch gegen die Dardanellen.

Ergänzend wird zum Berichte des Hauptquartiers aus Konstantinopel gemeldet: Die feindlichen Truppen, die bei Kum Kaleh gelandet waren, wollten unter dem Schutze ihrer Kriegsschiffe vorrücken, aber trotz der heftigen Beschließung von allen Seiten führten unsere Truppen ihren Angriff mit Erfolg durch und drängten den Feind an die Küste zurück. Der Feind hatte 400 Tote. Wir hatten außerdem 200 Gefangene. Unsere Verluste sind nicht bedeutend. Eine Abteilung muslimischer Soldaten, die mit den Franzosen an diesem Küstenstrich ausgeschifft worden waren, gingen zu uns über. An der anderen Seite vor Kaba Tepe machten wir eine Anzahl von Engländern und Australiern zu Gefangenen, darunter einen Hauptmann und einen Leutnant.

Die amtliche englische Darstellung des neuen Dardanellenangriffs weicht von dem türkischen Berichte infolge ab, als darin die Zurückwerfung der gelandeten Truppen durch die türkischen Streitkräfte verschwiegen wird. Der Schluß des englischen Berichts lautet: „Bis abends waren große Truppenmassen gelandet und zusammengepackt worden. Landung und Vormarsch der Expeditionstruppen dauern an.“ Hieran knüpft der „Berl. Lokal-Anzeiger“ folgende sehr richtige Bemerkung:

Wir wissen, daß das türkische Hauptquartier mit der Wahrheit ebenso gewissenhaft umgeht wie unser Generalstab, während die amtlichen Berichte, die in London und Paris fabriziert werden, nachgerade jeden Anspruch auf Glaubwürdigkeit verloren haben. So viel ist jedenfalls fest, daß wir es hier erst mit den Ansätzen zu neuen kombinierten Aktionen zu tun haben, die der Dardanellband zur Besiegung der Dardanellen jetzt in Szene gesetzt werden. Die Türken sind auf diesen neuen Versuch reichlich vorbereitet, und sie werden, auch wenn die Verbündeten mit allem Nachdruck forcieren sollten, sich ihrer Dardanellen wehren wissen. Schon heute haben sie ihrer Flotte wie der Landungstruppen empfindliche Verluste beigebracht, wir dürfen dem Fortgang der Kämpfe auch diesmal mit vollem Vertrauen entgegensehen.

Die russische Flotte am Bosporus.

Aus Athen wird gemeldet: Ein russisches Schwadron beschoß am Sonntag eine halbe Stunde lang den Bosporuseingang, ohne eine Wirkung zu erzielen. Angebliche Erfolge der russischen Schwarzmeerflotte.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Am Sonntag um 6 Uhr morgens näherte sich die Schwarzermeerflotte dem Bosporus. Um 8 Uhr eröffneten Geschütze das Feuer gegen die Forts. Als Folge der Beschießung wurden starke Explosionen in dem einen der Forts beobachtet. Die am Platz befindlichen türkischen Kriegsschiffe wurden beschossen und gezwungen, sich zurückzuziehen. Eine höhere türkische Panzer „Torgud“ beschoß unsere Schiffe ohne Erfolg. Die feindlichen Torpedoboots, welche vorrückten, wurden durch das Feuer unserer Schiffsgechichte zurückgetrieben. Beobachtungen durch Wasserflugzeuge gaben die Genauigkeit des Feuers unseres Geschwaders an. Die feindlichen Batterien beschossen unsere Flieger erfolglos.

Aus Stadt und Land.

Ein Teil der Hauptstadt Islands niedergebrannt. Nach Telegrammen aus Reykjavik, der Hauptstadt Islands, legte eine gewaltige Feuersbrunst einen Teil der inneren Stadt in Asche. Eine Anzahl Geschäftsgebäude brannten bis auf den Grund nieder, darunter das Gebäude der Landesbank, der Isländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft Reykjavik, das Warenhaus Edinborg. Mehrere dänische und isländische Handelshäuser, das Post- und Telegraphenabäude, sind von den Flammen

„Und Frankreich,“ fuhr sie, ohne auf ihn zu hören, „hat immer die traurige Aufgabe gehabt, sich die Eroberungslustigen Nation zu erwehren, und sein Herzblut dabei vergossen. Es ist kein Jahrhundert in unserer Geschichte, in welchem wir Frieden gehabt und nicht zu schweren Kriegen gegen Deutschland gezwungen gewesen wären. Welche Zeit wäre für die Welt die Leuchte des vierzehnten gewesen, wenn er sich nicht durch die Kriege mit Deutschland in seiner besten Kraft, in seinen hochfliegenden Plänen gelähmt gesehen! Doch ich kann nicht voraussetzen, daß Sie die Geschichte Frankreichs kennen, um —“

Mein Begleiter brach hier in ein leises Lachen aus. „Es scheint,“ sagte er, „die Geschichte wird in Frankreich nach ganz eigentümlichen Festen gelesen.“

„Möglich,“ fiel ich ein, „daß man die Geschichte so all wie ein Abolatenplädoyer für die eigene Sache vorträgt — „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ soll leicht heißen: Sie ist das große Tribunal, vor welchem die Abolaten der Völker, die Geschichtsschreiber, ihre Beiträge für ihre Parteien halten. Der eigentliche Richter dann — die Zeit!“

„Wir sind am Hause angekommen,“ unterbrach die junge Dame unsere gelehrte Unterhaltung. „Ich habe Ihnen, meine Herren!“ Sie machte eine kurze Verbeugung und ging rasch über die Terrasse davon, um in einer, wie es schien, nur angelehnt stehenden Seitentür zu verschwinden.

„Wahrhaftig,“ sagte Glauroth, ihr nachblickend, „sie scheint ein reizendes Fräulein zu sein, und unsere Begegnung mit ihr im Mondschein wäre ein hübsches Abenteuer, wenn sie nicht leider ein vollkommener Blaustrom wäre!“

„Woraus schließen Sie das? Aus einigen bösen bösen Vorstellungen von französischer Geschichte?“

„Ich bitte Sie, eine Französin, die von der Zeit Ludwigs des Vierzehnten zu sprechen weiß?“

„Vielleicht hat sie es in irgend einem Roman von Zeit gelesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

— Berlin, den 27. April 1915.

Reichstagswahl.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis 12. für den verstorbenen Abgeordneten Landgerichtspräsidenten a. D. Sperlich wurde am Montag Majoratsbesitzer Anton Wolf Wagner (Zentrum) mit 6203 Stimmen gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Niederlegung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer.

Ein Erlass des Kaisers vom 24. April besagt: Auf Grund des Gesetzes vom 4. April 1915 über die Niederlegung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer will ich in Gnaden genehmigen, daß die bereits eingeleiteten bis zum heutigen Tage nicht rechtskräftig erledigten Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege niedergelegt werden, soweit sie vor dem 27. Januar d. J. vor der Einberufung zu den Fahnen begangene Verbrechen, 2. Vergehen mit Ausnahme derjenigen des Verrats militärischer Geheimnisse, 3. Verbrechen im Sinne der §§ 243, 244, 264 Reichsstrafgesetzbuch, bei denen der Täter zur Zeit der Tat das Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, zum Gegenstand haben. Soweit in anderen Fällen die Niederlegung der Untersuchung angezeigt erscheint, erlaube ich Einzelvorschlüsse. Ausgeschlossen von den nachzuweisenden Personen des Soldatenstandes, die wegen begangener Straftaten durch militärisches Urteil auf Entfernung aus dem Heere der Marine oder auf Dienstentlassung erkannt oder wird, sowie andere Personen, die mit Rücksicht auf eine Straftat ihre Eigenschaft als Kriegsteilnehmer verloren haben oder verlieren werden. Die Richter der Justiz und des Krieges haben die zur Ausführung des Erlasses erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Höchstpreise beim Kartoffelverkauf an Private.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt die Geltung der Zuschläge zu den Kartoffelpreisen: „Nach Mitteilungen, die in die Presse gelangt sind, scheint bei vielen Landeuten die Auffassung zu bestehen, als ob sie die besonderen Zuschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen, die ihnen als Entschädigung für Aufbehaltung, geeignete Bewässerung, Schwund und Risiko durch die Bekanntmachung des Reichsanwalts vom 15. April 1915 lediglich für den Fall des Verkaufs an das Reich, einen Bundesstaat oder Elsaß-Lothringen, oder die Kreise der Gemeinden zugesprochen sind, nunmehr unbedingt auch beim Verkauf an Händler oder andere Abnehmer geltend machen könnten. Wir machen darauf aufmerksam, daß diese Auffassung nicht zutrifft. Beim Verkauf an Privatpersonen, also namentlich auch beim Verkauf an Händler, dürfen die Landwirte nach wie vor höhere Preise fordern, als in der Bundesverordnung vom 15. Februar 1915 über die Höchstpreise von Kartoffeln festgesetzt sind. Die in der Verordnung festgesetzten Höchstpreise betragen, nach allgemeinem bekannt sein dürfte, beim Verkauf durch den Produzenten, das heißt den Landwirt, je nach den Bandesteilen und Kartoffelsorten bis 4,80 Mark für den Zentner. Ein Landmann, der an Händler und andere Private Kartoffeln zu höheren Preisen verkauft, setzt sich der Gefahr möglicher Bestrafung aus. Es sei ferner noch hingewiesen, daß die früher etwa unter Berücksichtigung niedrigerer Preise abgeschlossenen Kartoffelverträge nicht einseitig aufgehoben werden können, vielmehr erfüllt werden müssen. Die neue Verordnung des Bundesrats über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln vom 12. April 1915 hat nichts geändert. Sie gibt nur der Reichsstelle für Kartoffelversorgung das Recht, in die am 12. April 1915 abgeschlossenen Verträge einzutreten.“

Oesterreich-Ungarn.

Nach einer beifällig aufgenommenen Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Tisza über die militärische Lage nach dem Tod in den Flammen gefunden. Der Brand entstand im Kuchelhof, wo eine Hochzeitsfeierlichkeit abgehalten wurde. Der Schaden wird bisher auf 3 Millionen Mark geschätzt.

Münchener Pergament-Handschriften in Brande. Wie jetzt bekannt wird, sind in der Universitätsbibliothek zu München zwei bedeutende Handschriften verbrannt, die von Kaiser Maximilian I. für die kaiserliche Hof- und Staatsbibliothek zur Benutzung durch einen bayerischen Gelehrten erworben worden waren. Es waren zwei Pergament-Codices des Mittelalters. Der eine stammt aus der ehemaligen Augsburger Dombibliothek und enthielt in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts des Johannes Aventinus Rom zum „Decretum Gratiani“. Diese Arbeit ist veröffentlicht vom Bischof von Konstanz. Es war ein sehr wichtiges großes Werk. Die andere Pergament-Handschrift entstammt dem 16. Jahrhundert und war ein Sammelband theologischer und kirchenrechtlicher Abhandlungen und stellte einen Schüler von Abelard, die nur einen Handschrift enthalten war, dar. Ein Mord und Selbstmord. Die Frau eines Mannes aus Berlin nahm in einem Hotel in Berlin a. d. Lahn Gift und vergiftete auch ihren Mann. Beide sind tot. Die Vergiftungstat dürfte als Mordvorsatz zurückzuführen sein.

türkische Lage nahm das ungarische Abgeordnetenhaus einstimmig die Vorlage über die Ausdehnung der Landsturmpflicht bis zum 50. Jahre an. Unter stürmischem Beifall erklärte namens der oppositionellen Parteien Graf Julius Andrássy: Die Opposition bewilligt alles, behält sich jedoch das Recht der objektiven Kritik vor. Heute will sie nur der Welt zeigen, daß die Ungarn, wenn ihr Land in Gefahr ist, einmütig nur eins wollen: Sieg!

Volkswirtschaftliches.

© Köln, 21. April. Zum heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 1223 Stück Großvieh, und zwar 324 Ochsen, 756 Kühe und Jungrinder, 143 Bullen, 926 Kälber, 3166 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Kg.: Ochsen: a) 1. 68—72 resp. 110—115, a) 2. 70—74 resp. 112—120, b) 60—66 resp. 100—106, c) 52—58 resp. 90—95, d) 75 bis 85 Mark. Kühe: a) 1. 68—70, a) 2. 62—67 resp. 106—112, b) 55—61 resp. 98—102, c) 50—54 resp. 86—90, d) 78—84, e) 68—74 Mark. Bullen: a) 58—63 resp. 100—105, b) 52 bis 56 resp. 90—96, c) 47—51 Mark. Kälber: a) — b) 62 bis 68, c) 56—60, d) 48—55 Mark. Schweine: a) 96 bis 100 resp. 120—125, b) 102—112 resp. 127—140, c) 102 bis 112 resp. 127—140, d) — e) 74—94 resp. 92—118, f) 84 bis 96 resp. 105—120, g) 82—90 resp. 102—112 Mark. Tendenz: Großvieh und Kälber ziemlich belebt und geräumt, Schweine langsam und geräumt.

© Frankfurt a. M., 21. April. Zum heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 1545 Stück Rinder (darunter 164 Ochsen, 88 Bullen, 1293 Färsen und Kühe), 361 Kälber, 41 Schafe, 1626 Schweine. Es wurden bezahlt: Ochsen: a) 1. 60—66, 112—116, a) 2. 55—59 resp. 100—105, b) —, c) —. Bullen: a) 52—57 resp. 93—98, b) 48—51 resp. 88—92. Färsen und Kühe: a) 52—58 resp. 96—102, b) 1. 52—58 resp. 96—102, b) 2. 47—51 resp. 88—94, c) 45—50 resp. 82—93, d) 37—44 resp. 74—88, e) 29—34 resp. 68—82 Mark. Kälber: a) —, b) 60—64 resp. 100 bis 107, c) 56—60 resp. 93—100, d) 52—55 resp. 88—93. Schafe: a) 53— resp. 115—116. Schweine: a) 100 bis 105 resp. 124—128, b) 95,50—105 resp. 110—115, c) 100 bis 105 resp. 124—128.

Locales und Provinzielles.

so Wiesbaden, 27. April. Früh verdorben! Ein erst 13 Jahre alter Schüler wurde am 4. Dezember erwischt, als er sich an der Handtasche einer Dame vor dem Warenhaus Vornach zu schaffen machte. Die Eltern sind beide den ganzen Tag über auf der Arbeit und kümmern sich nicht um den Jungen, der sich Tag und Nacht draußen herum treibt. Wegen des frechen Taschendiebstahls wurde er bestraft und kam in eine Fürsorgeerziehung, doch weigerte sich der Vater, die Schulstrafe (wegen Schulschwänzen) zu zahlen. Das Schöffengericht verurteilte ihn heute zur Zahlung, milderte aber die Höhe der angelegten Strafe. — Gelegentlich der Kirchweih in der Waldstraße 1914 hatte sich der Arbeiter Christian Gintum aus Biebrich a. Rh. einen gehörigen angetrunken. Auf der Mosbacherstr. fing er Radon an — leistete den ihn zur Wache begleitenden Schutzeinheiten heftigen Widerstand und beleidigte dieselben. Bei der Gelegenheit wurde ihm ein feststehender Dolch abgenommen. Wegen Widerstand und Beleidigung erkannte das Schöffengericht auf 30 Mark Geldstrafe und Publikation, wegen des Dolches weitere 6 Mark Geldstrafe. — Verdünnte Milch! Die Ehefrau Luise Koch und deren Tochter Auguste aus Massenheim sind wegen Lebensmittelfälschung angeklagt. Von ihnen erhielt der Händler Treibach Milch, die im Dezember derselben entnommen Proben enthielten Wasser, die Uebergangsproben ebenfalls, dagegen war die Stallprobe gut. Die Tochter wird zu fünfzehn Mark Geldstrafe verurteilt, die Mutter freigesprochen.

Biebrich a. Rh., 27. April. (Stadtvorordnetenversammlung). Auf der Tagesordnung stand heute nur die Beratung des Haushalts-Voranschlags für 1915/1916. Der Oberbürgermeister wünschte bei dem Ernst der Zeit um eine gründliche Durchberatung, was auch geschah und sich auf die kleinsten Kleinigkeiten erstreckte. Das Ergebnis des Resultats des Voranschlags sei trotz des Krieges eine recht zufriedenstellende. Sämtliche Steuern sind eingegangen. Besonders in der Bauverwaltung wurden diesmal größere Summen nicht angelegt, erstens fehlt es an Ventilen und Fuhrwerken zur Herbeischaffung des Materials. Die Schuldentilgung ist auf ein Jahr hinausgeschoben worden. Die Steuern bleiben durchweg dieselben wie im Vorjahr. Zu den allgemeinen Verwaltungskosten muß ein Zuschuß von 124 328 Mark gewährt werden. Die Polizeiverwaltung erfordert einen Zuschuß von 885,80 Mk., das Schulwesen einen solchen von 4 160,64 Mk. und die Bauverwaltung 147 135 Mk. Einen Ueberschuß bringen die Steuern in Höhe von 797 378 Mk. Beleuchtungs- und Wasserwerk. Die Gesamteinnahmen sind veranschlagt zu 2 340 555 Mk. und die Gesamtausgaben auf 2 340 575 Mk. Nach der Sitzung wurden noch drei Sachen in geheimer Sitzung beraten.

Schierkeim. Auf dem Schierkeim'schen Grundstücke in der Rheinbahnstraße wird jetzt die große Halle zur Koch- und Speisungsgelegenheit für die hiesige Einquartierung hergerichtet. In den Bürgerquartieren erhalten die Soldaten dann nur noch erstes Frühstück, wofür mit Einschluß des Quartiergeldes 40 Pfennig für jeden Mann gezahlt wird.

so Dohheim, 27. April. Spazierjagd. Um die hier herrschende Sperlingsplage zu bekämpfen, hat der Gemeindevorstand beschlossen, für jeden geisteten Sperling

eine Prämie von zwei Pfennig zu zahlen.

Dillenburg, 27. April. Die für den Herbst angelegte Entlassungs-Prüfung am hiesigen Lehrerseminar fand auf Anordnung des Ministers vorige Woche statt. Sämtliche 29 Abiturienten haben das Examen bestanden.

so Weilburg, 27. April. Wegen Verdacht der Brandstiftung wurde der Sohn der Witwe Jung, deren Mühle in der Nacht von Samstag auf Sonntag vollständig niederbrannte — Scheune und Stallung konnten gerettet werden, verhaftet. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Schweibach, 27. April. Der frühere langjährige Bürgermeister David Wagner, verstorben, hochbetagt vor kurzem hier. Er stammte aus einer Leinwandhändlerfamilie aus der Rhön und bezog mit den Arbeiten seiner Webstühle Jahrzehntlang die Messen von Frankfurt a. M. und Hanau a. M.

so von der Mainschiffahrt. Infolge des fortgesetzten günstigen Wasserstandes ist der Berg- und Talverkehr ein sehr reger. Sägewaren, Zucker, Papier- und Grubenholz, auch Mais bilden die Hauptumschlagsartikel. Leerer Schiffsraum mußte wiederum herangezogen werden. Insbesondere nach den Häfen Frankfurt, Mainz und Mannheim war der Verkehr sehr lebhaft.

so Bidingen, 27. April. Für Familienunterstützungen wurden im hiesigen Kreise bis Ende März insgesamt 294 300 Mk., die sich aus 243 000 Mk. Reichsumunterstützung und 51 300 Mk. Kriegszuschüssen zusammensetzen, ausbezahlt. Es wurden bisher 1977 Gesuche beschieden, hiervon 1741 genehmigt und 236 abgelehnt.

Sab Rauheim, 26. April. Bis zum 22. April d. J. betrug die Gesamtbesetzung der Kurgäste 2074 Personen, darunter 762 Kriegsteilnehmer. Bäder wurden bis zum 22. April 28 442 abgegeben.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 28. April.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 28. April (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchten die Engländer auch gestern das verlorene Gelände wieder zu erobern. Nachmittags setzten sie beiderseits der Straße Ypern Biskem zum Angriff an, der 200 Meter vor unserer Front vollkommen zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste. — Auf dem westlichen Kanalarufer griff der Feind nicht an.

In der Champagne wurde heute Nacht nördlich von Le Mesnil eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut. Der Feind erlitt starke Verluste; 60 unverwundete Franzosen, 4 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Zwischen Maas und Mosel fand am Tage nur heftiger Artilleriekampf statt. Ein starker französischer Nachtangriff im Prieckerwald wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen.

Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen vom 26. April keine weiteren Angriffe versucht.

Bei Altkirch schoß einer unserer Flieger ein französisches Flugzeug ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Durch Angriffe setzten wir uns nordöstlich und östlich von Suwalki in den Besitz russischer Stellungen in einer Frontbreite von 20 Kilometer. Nördlich von Prasnyß wurden gestern 2 Offiziere, 470 Russen gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Landwirte

helfst Euch gegenseitig!



S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE



Feldbrief-Rundschau.

Reford, „Bienen“ töter.

„Doch ein schlimmerer Feind als die Not-hosen sind, liebliche kleine Dingerchen“, von denen ihr doch wohl schon gehört habt. Es sind näm-lich Bienen, hier allgemein unter dem Namen „Bienen“ bekannt. Es sieht mitunter ganz drollig aus, wenn sich die Soldaten laufen. Dann fragt man gewöhnlich: „Na, wieviel hast Du schon abgeschossen?“ Ver-schiedene haben sogar ganz enorme Mengen von diesen Tieren am Leibe. So haben wir da einen Gefreiten, der hat mit einem Male über 200 Bienen getötet, und ein Reservist hat mal 150 Stück gefangen. So un-glaublich das klingt, ist es tatsächlich wahr. . .“

Der Schipper.

„Morgens 5 Uhr halbstündiger Marsch zur Küche. Im linken Stiefelschuh Löffel und Dolch, im rechten Hammer und Zange. Vor der Brust hängt der Schnapf, über der Schulter unser Schippgewehr, von dem sich der Kamerad nicht trennen kann. Hier-auf Einnahme des schwarzen Morgenkaffees mit Brot-broden. Untreten beim Feldwebel. Hier Bekannt-gabe des Bataillons- und Kompaniebefehls und vieles andere. Mitunter Verteilung von Liebesgaben-zigarren und auch erbeutetem Butir. Nun folgt der tägliche Pikenmarsch zum Bauplatz, wobei man ab-wechselnd in Sand und Sumpf bis zum Schaft ein-sinkt. Ein beißender Geruch erfüllt die Luft weit und breit, der von den Fäulnissen der Sümpfe her-rührt, denn ihr müßt wissen, daß sich Euer Kurt in der Weichseleiniederung 800 Meter hinter der deut-schen Front befindet und zu dem ausgesuchten und bereits gelobten 3. Bataillon gehört, das am weitesten vorgeschoben ist. Hinter uns schiefen Metriten er-beutete russische Gewehre und Maschinengewehre ein, bei welcher Gelegenheit ich die verderbliche Tätig-keit dieser Mordwaffen aus nächster Nähe beobachten konnte. Nach Aussagen der Offiziere ist so viel Munition erobert, daß über diesen Krieg hinaus Vorräte vorhanden sind. Das fortwährende Bum-biu-u-u-trach rrrrr, wie das Summen der Flugma-schinen von Freund und Feind über unseren Köpfen ist man bereits gewöhnt. Nur die 9. Kompanie hat bisher das Glück gehabt, von einem Flieger und feindlicher Artillerie bombardiert zu sein, glücklicher-weise ohne Schaden zu haben. Ein Mann hatte sich jenseits des Waldes sehen lassen und bot sofort ein iZel für unser vis-a-vis, die ja bekanntlich auf jeden Einzelnen feuern. Von Frontoffizieren wurde uns schon verschiedentlich Lob und Anerkennung gezollt, die unsere fertigen Stellungen als uneinnehmbar be-zeichneten.“

Pfeife rauchende Frauen.

„Ich bin jetzt auf dem dritten Kriegsschauplatz. Erst das reiche, vornehme Flandern, dann das arme, sandige Polen, nun das herrliche Gebirgsland Nord-ungarns. . . Bin noch dabei, alle die neuen Eindrücke zu verdauen. Von den merkwürdigen Sitten — am originellsten sind die Pfeife rauchenden Weiber — schreibe ich gerne; aber die Zeit fehlt!“

Smerz und Ernst.

— Das Geheimnis des Salon-Ofens. Ein Mitar-better an der Wasserkannte schreibt der „Frankf. Ztg.“: Die Komödie von den Kriegswürsten, über die ich hier berichten will, ist eigentlich keine Komödie, son-derne eine Tragikomödie, über die zwar das ganze Städtchen an der Wasserkannte weidlich gelacht, Frau Gesehe Sörensen aber ihre bitteren Tränen vergossen hat. Die Sörensens haben nämlich schon zur Herbstzeit in gerechtfertigter Fürsorge für eine etwaige magere Zukunft ein Duzend armdicker Kriegsmettwürste ge-stopft. Außerdem verfügen sie in ihrer sonst beschränk-ten Wohnung über einen sogenannten „Salon“, zwar nur zehn Fuß lang und sieben Fuß tief, aber immer-hin ein „Salon“ mit einer „Garnitur“ gepreßter Plüschmöbel, einem bronzierten Pfeilerspiegel und zwei Leinwandbildern an der Wand. Da nun ein solcher mehr der Eitelkeit als der Wohnlichkeit dienender „Salon“ — anderen Ortes auch die „gute Stube“ genannt — gemeinlich dazu da ist, nie benutzt zu werden, und da somit der darin stehende Ofen auch keine Aussicht hat, jemals geheizt zu werden, so schien es nicht vernunftwidrig, den an der Wasserkannte und vermutlich auch anderwärts üblichen Brauch, geräu-terte Fleischwaren während des Sommers wegen der guten Ventilation im Ofen aufzubewahren, in diesem Falle auch im Winter anzuwenden. Schon im De-zember wickelte Frau Sörensen daher ihre rauchreifen Mettwürste fein säuberlich in Zeitungspapier und ver-staute sie im Ofen ihres ewig kühlen Salons. Die Sache wäre auch gut gegangen, und Sörensens hätten heute in den Tagen steigender Schweinefleischpreise die Früchte ihrer Vorsorge ernten können, wenn sie nicht in Hamburg einen Erbonkel hätten, dem es vor gut Wochenfrist einfiel, seine Verwandten zu besuchen. Einem Erbonkel gegenüber fühlt sich aber bekanntlich jeder Mann zu besonderer ehrender Aufmerksamkeit ver-pflichtet, man gönnt ihm sogar ein paar Stunden Aufenthalt im Allerheiligen, der sonst streng ver-schlossenen „guten Stube“. Warum entriewerte Frau Gesehe Sörensen die Plüschmöbel rechtzeitig ihrer Rat-tunüberzüge und erteilte ihrer Niese den Auftrag, zu heizen, ohne der Speisekammer im Ofen zu geden-ken. Von der aber konnte Niese, seit Oktober die vierte ihres Amtes als Mädchen für alles im Hause Sörensen, mit dem besten Willen nichts wissen. Sie wunderte sich zwar über die Fülle alten Papiers, mit dem ihre Vorgängerinnen den Ofen vollgestopft hatten, zündete es aber, entschlossen wie sie ist, schlechtweg an, um damit aufzuräumen, und begab sich in den Kohlen-keller, um die nötige Feuerung heraufzuholen. Ueber die Wirkung dieses ahnungslosen Verfahrens, dem die dauerhafteste Dauerware nicht standhält, ist nicht viel zu sagen. Der neue, verschärfte Räucherungsprozeß hatte Sörensens Kriegsmettwürste in eine Art von Bratwürsten umgewandelt, die selbst Diana, die Jagd-hündin aus dem Erdgeschloß, höflich, aber kühl ab-lehnte. Den Sörensens aber blieb nichts anderes übrig, als den „Salon“ gründlich zu lüften und den erlit-tenen Verlust gegen den zukünftigen Gewinn aus dem Nachlaß ihres Erbonkels aufzurechnen.

„Hat Bismard das Wort gesprochen: „Macht vor Recht!“? Unter vielen Kraftausdrücken, die teils mit Recht, teils mit Unrecht Bismard in Schuhe schießt, hört man hin und wieder den „Macht geht vor Recht!“ Kein anderer als der „Figaro“ unternimmt es nun, den Nachweis zu füh-ren, daß Bismard diesen Ausdruck, wenigstens in der-fung nie gebraucht hat. Einer der vorzüglichsten öst-lichen Geschichtsforscher, der Abbe Forme, näm-lich die Szene, in der das Wort angeblich in-ziemlich wortgetreu. Auf der Tagung des „Kaiser-lichen Bundes“ vom 27. Jan. 1863 begründete Bismard auch die in den Haushaltsplänen aufgenommenen An-nahme über kriegerische Rüstungen. Er gebrauchte bei die Worte: „Schließlich muß eben die Gewalt scheiden, wenn das Recht ohnmächtig ist!“ In die Worten war durchaus keine Verneinung des Re-chts an sich enthalten. Der frühere Minister Schom-berke aber den Satz um und formte sich damit eine Waffe gegen den von ihm bekämpften Bismard. Ich habe hier Worte gehört, die mich sehr gewun-nen haben und gegen die ich Verwahrung einlegen will. Der Vorsitzende der Tagung hat erklärt, „Macht geht vor Recht!“ Das ist gerade das Gegenteil dessen, was Preußen groß geworden ist. (Bewegung.) Rechts vor Gewalt gehen. Das ist der wahre Grundlag-feres Fürsten! (Stürmischer Beifall.) Bismard während dieser Rede nicht im Sitzungssaal; als er-fuhr, wie man seine Worte umgekehrt hatte, eilte sofort in den Saal zurück, um seine Worte in ihrer ursprünglichen Gestalt richtig zu stellen, es ist ihm we-der damals noch später geglückt. Alle Welt hat den Satz von der Stunde an für den seinen, und Bismard später einmal etwas unternahm, was nur entfernt nach Gewalt aussah, dann wurde er apo-ropstrophiert: „Nun ja, was kann man auch von einem Manne erwarten, dessen Grundsatz lautet: „Macht vor Recht!““

tt. Ein türkisches Witzwort. In der letzten sind eine ganze Reihe von Sprichwörtern der aus-gegraben worden; eines der wichtigsten rühmt Sprichwörter sei hier in möglichst wortgetreuer scher Uebersetzung wiedergegeben:

Wer kein Vermögen hat, dem wird nicht ge-
Wer kein Kind hat, für den wird nicht ge-
Wer keine Familie hat, der hat keine Stütze,
Wer keine Frau hat, der ist zu nichts nüt-
Über wer das alles nicht hat, der kennt keine
keine Sorge!

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Gift- oder Kräuter-Kuren?

Haut- und Harn-Leiden.

Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefen, senden wir diese in verschie-
Puhlmann & Co., Berlin 200, Müggelstraße 21a.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Milchhändlers Christian Wellenbach von hier ist die Schweine-seuche festgestellt und Gefährdung angeordnet worden.

Bierstadt, den 27. April 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Das freie Umherlaufen von Hunden in Jagdgebieten ist verboten.

Zu widerhandlungen werden bestraft.

Bierstadt, den 26. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Vollreis, Bruchreis oder Reismedl mit Beginn des 26. April 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen getrennt nach Arten und Eigen-tümer unter Nennung der Eigentümer der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin anzugeben. Die Anzeige ist bis zum 29. April 1915 zu erstatten. Anzeigen über Mengen, die sich mit Beginn des 26. April 1915 auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang vom Empfänger zu erstatten.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht
1.) auf Mengen, die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates oder Elsaß-Lothringens, insbesondere im Eigentum der Landesverwaltungen oder der Marinever-waltung stehen.
2.) auf Mengen, die insgesamt weniger als zwei Doppel-zenner betragen.

Gibt der Gewahrsam an den angezeigten Mengen nach dem 26. April 1915 auf einen anderen über, so hat der Anzeigepflichtige der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. auf deren Erfordern auch den Verbleib der Mengen anzugeben (Bundesrats-Verordnung vom 22. April 1915.)

Bierstadt, den 27. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Prima Saatkorns

(Welscho.) zu haben bei
Gärtner Georg Laun
Bauscheim.

Chili-Ertrag

1 Str. auf 1 Morgen (100 Hth.)
per Str. 9 Mk. bei 5-10 St. 8 50
fern geladen werden. 1902
Grabenstr. 30 und
Dohheimerstr. 53/101.

Mass-Anfertigung

unter Garantie für tadellosen Sitz und beste Ausarbeitung

Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Kriegszeit
haben wir bei Mass-Anfertigung von:

Jackenkleidern
Taillekleidern
Blusen, Röcken
Mänteln usw.

die Preise ganz bedeutend herabgesetzt, ohne die Garantie für die
bekannt gute Ausführung auch nur im geringsten einzuschränken.

Die Anfertigung erfolgt nach den neuesten Modellen.
Unsere Arbeitszimmer werden von erstklassigen bewährten
Kräften geleitet. Eine reiche Kollektion feiner Stoffneheiten
steht ständig zur Verfügung.

Geschw. Alsberg

Fernsprecher 393 MAINZ Ludwigstrasse 3

Schulranze



Grösste Auswahl
Billigste Preise
Hortiert als Spezialität



A. Letscherl.

Wiesbaden Faulbrunn
Reparaturen

Gartenarbeit

Sucht Gärtnerei
Bierstadt, Aufamm.

Gesucht.

Einf. faub.
möbl. Zimmer

auf einige Wochen
erfucht. Näh. Bierstadt
Blumenstr. 2 a

Die Hilfe

Berlin - Schöneberg

Wochenschrift für
Literatur und Kunst
Herausg. D. Friedl.
= Prob-Abonn.
kostenfrei. 1915
überall gebräuchl.